

Predigt zum 5. Sonntag der Fastenzeit C 2022
Joh. 8, 1 – 11/ Jes. 43, 16 – 21/ Phil 3, 8 – 14

Udo Jürgens hat vor vielen Jahren einmal ein sehr interessantes Lied gedichtet und gesungen. Es ist das Lied vom „ehrenwerten Haus“. Eines Tages findet ein Ehepaar, das in wilder Ehe lebt, einen Brief. Darin werden sie von den Mitbewohnern des Hauses, in dem sie wohnen, aufgefordert, bitteschön dieses Haus zu verlassen. Denn „eine wilde Ehe“ passt nicht in dieses „ehrenwerte Haus.“ Der Mann fängt an, die Liste derer zu betrachten, die diesen Brief unterschrieben haben. Dabei stellt er fest, was in deren Leben schlecht läuft. Da ist der Kerl, der seine Tochter schlägt. Auch die alte Dame, die ihre Lügen nicht für sich behalten kann, hat unterschrieben. Ebenso hat die Frau unterschrieben, die durch Intrigen verhindert hat, dass hier ein Schwarzer einziehen kann. Der Don Juan im grauen Anzug, der die Frau jedes Mal schamlos anstarrt. Am Ende sagt der Mann: Wir packen unsere sieben Sachen und ziehen hier aus, aus diesem „ehrenwerten Haus.“

Dieses Lied von damals hat gezeigt: Das Evangelium von heute ist aktuell. Es gibt sie, die vielen „ehrenwerten Häuser“, auch bei uns. Oft stellen wir fest: Es ist einfach zu verurteilen. Es ist schwer, die eigenen Fehler einzusehen. Dieses Lied zeigt mir, was Jesus den Menschen deutlich macht: Bevor wir andere verurteilen, bevor wir „mit Steinen“, also mit tötenden Worten auf andere werfen, gilt es, das eigene Leben zu betrachten.

Wir müssen natürlich festhalten: Die Frau hat sicher eine schwere Sünde begangen. Sie war beim Ehebruch erwischt worden. Die Menschen nutzen dieses Fehlverhalten der Frau dazu aus, um Jesus in Verlegenheit zu bringen. Sagt er, dass sie diese Frau steinigen dürfen, dann wollen sie seine Worte von Frieden, von der Verzeihung durch Gott als falsch entlarven. Sagt Jesus, dass sie nicht gesteinigt werden darf, gilt er als Gegner des mosaischen Gesetzes. Denn es ist unbestritten eine Vorschrift. Doch Jesus reagiert sehr souverän. Er schreibt auf die Erde. Er schreibt die Sünde der Frau nicht in Stein, sondern auf die Erde. Was Jesus in den Sand schreibt, kann leicht verweht werden. Jesus spricht Worte, die alle betroffen machen: „Wer glaubt, ohne Sünde zu sein, werfe den ersten Stein auf diese Frau!“ Alle verlassen den Ort. Denn sie spüren: „Ich darf nicht werfen. Ich muss beschämt diesen Ort verlassen. Ich habe selbst genug Fehler und Schwächen, habe genug Sünden im Leben begangen.

Ich habe selbst genügend Fehler und Schwächen. So sehr wir uns über andere ärgern, so sehr uns das Fehlverhalten anderer betroffen macht. Es muss immer unser Gedanke sein. Gerade die Fastenzeit ist doch eine Chance, das eigene Leben zu betrachten. Ich kann spüren, wo ich mit meinem Verhalten und auch mit Worten andere verletze. Vielleicht ist ja ein Weg, einmal ganz bewusst darauf zu verzichten, die Fehler anderer anzuprangern. Oft kritisieren wir an anderen das, was uns an uns selbst oft nicht gefällt.

Wir vergessen auch, dass wir selbst immer wieder der Liebe bedürfen, wie sie Jesus gegenüber der Frau zeigt. Jesus verurteilt diese Frau nicht. Er entlässt sie mit den Worten, die wir uns alle zu Herzen nehmen sollten: „Geh, und sündige von nun an nicht mehr!“ Das heißt doch: Bemühe dich jetzt, dein Leben zu ändern. Denn Gott liebt dich unendlich. Leg das ab, was dich von Gott und von seinen Geboten trennt. Leg ab, was dich unglücklich macht.

Jesus liebt uns, wenn wir sündigen. Das ist richtig. Doch wir müssen auch eines: Wenn wir Fehler an uns erkennen, wenn wir erkennen, dass uns etwas von Gott wegführt, wenn wir erkennen, wo wir andere Menschen enttäuschen, dann sollten wir uns darum

bemühen, das alles abzulegen, versuchen, uns von Gott, von seiner Liebe erneuern zu lassen. Wir alle brauchen es, dass uns vergeben wird. Wir alle brauchen es, dass jemand zu uns JA sagt, in allen Sünden und Fehlern. Darum dürfen wir uns nicht so aufspielen, wie die Männer im Evangelium.

Wenn mir das bewusst ist, dann erst habe ich das Recht, andere Fehler zu kritisieren. Ich muss es aber immer im Geist der Liebe und Barmherzigkeit tun, nicht um andere zu zerstören oder fertigzumachen.

Ich denke an so einiges, was die Menschen und auch die Welt bewegt. Ich sehe zuerst die Situation der Kirche. Viele sind empört über den Missbrauch durch Geistliche oder Mitarbeiter an Kindern und Jugendlichen. Wer sich – gerade im Dienst der Kirche – an Kindern und Jugendlichen vergeht, gehört nicht in den Dienst. Doch wir dürfen nie vergessen: Es gibt auf der anderen Seite auch die vielen, die sich redlich mühen in der Kirche, sei es ehrenamtlich, sei es hauptamtlich. Die Kirche so in Bausch und Bogen verurteilen, wäre der falsche Weg. Es wäre vielleicht auch ein Weg, für diese Kirche, die aus Menschen mit Fehlern besteht, auch zu beten, gerade jetzt sich darum mühen, als Christ in dieser Welt zu leben. Der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz hat gesagt: Auch Kardinal Woelki hat eine zweite Chance verdient. Er hat dafür geworben, dass in Köln Verantwortliche wie auch Laien im Geist der Liebe aufeinander zugehen.

Was uns auch bewegt, ja ziemlich schmerzt, ist der Krieg in der Ukraine. Uns erschüttern die Bilder, die wir im Fernseher sehen. Mich hat es erschüttert, als ich sah, wie in einer Stadt in der Ukraine ein Entbindungs Krankenhaus zerstört wurde. Wir sind traurig und wütend auf den Machthaber in Russland. Das sind wir zurecht. Für die einen ist er ein kranker Mann, für die anderen ist er der Inbegriff aller Bosheit. Was er anrichtet, ist nicht zu vergleichen mit den kleinen Vergehen, die bei uns vorkommen. Ich spüre bei diesen Beispielen: Vergebung, andere nicht zu verurteilen, ist sehr schwer. Es überfordert uns oft. Jeder findet Situationen, wo er sich überfordert fühlt, anderen zu vergeben, nicht zu verurteilen. Wir können Gott unsere Unfähigkeit hinhalten. Wir urteilen oft nach bestem Wissen und Gewissen.

Bleiben wir uns bewusst – wir alle brauchen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Nur sie lässt einen Paulus sagen: Ich lasse alles Vergangene hinter mir und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt.

Nehmen wir dieses Evangelium, diese frohe Botschaft, dass Gott uns alle liebt, obwohl wir alle Sünder sind, ja, weil wir Sünder/ innen sind, zum Anlass, sich stets um Umkehr, Neuwerdung zu bemühen, um als Menschen und als Christen/ innen zu reifen.

Dann laufen wir nicht Gefahr so zu werden, wie all die Spießler, die Udo Jürgens da in seinem Lied vom „ehrenwerten Haus“ besingt. Amen.